

Zeitschrift: Wohnen
Band: 10 (1935)
Heft: 6

Vereinsnachrichten: Unsere Verbandstagung in Basel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

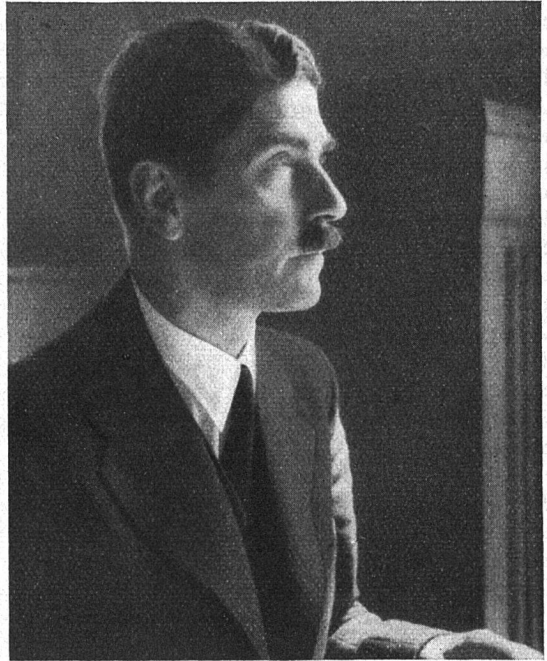
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Hans Peter, Zürich

demissionierte nach 10jähriger Tätigkeit als Präsident des Verbandes



Unsere Verbandstagung in Basel

Das Resultat

Nach dem Resultat einer Tagung zu fragen ist gefährlich. Gefährlich darum, weil, nach guter Schweizer Tradition, Jahrestagungen grosser Verbände in der Regel aus der Genehmigung der Berichte, der Abwicklung der wohlpräparierten Wahlen, einigen diskussionslosen Abstimmungen und diversen Besichtigungen und sonstigen Genüssen leiblicher und geistiger Art zu bestehen pflegen. So dass man sich gelegentlich fragen muss: Lohnt sich der Aufwand?

Wir wollen nicht leugnen: Manche Tagungen unseres Verbandes haben ein ähnliches Bild gezeigt. Sie deswegen aber samt und sonders als «verlorenen Aufwand» bezeichnen zu wollen, wäre sicher ungerecht.

An unsere Tagungen kommen zu 90% die Praktiker des Genossenschaftswesens. Die Mehrzahl von ihnen hat das Jahr hindurch kaum Gelegenheit, sich umzusehen, Erfahrungen mit andern in ähnlicher Tätigkeit stehenden Genossenschaftlern auszutauschen, zu lernen und sich zu überlegen, was man selbst besser machen könnte als bisher oder als andere. Unsere Tagungen bringen diesen lebendigen Kontakt. Und beginnen wir gleich beim Schlussakt der Basler Tagung: Dieser Kontakt wurde nicht nur äusserlich, sondern sachlich und persönlich zur Tatsache auf der lehrreichen Fahrt nach dem Kembser Kraftwerk auf unserm «Dampfer», der «Rheinfeldern». Er wurde zur Tatsache auch während unserer Besuche in der Stadt Basel herum, beim A. C. V. und seiner grossartig eingerichteten

Bäckerei (notabene auch bei «Chäs wäje» und einem «guten Tropfen», die gebührend verdankt seien), in der geräumigen Markthalle und beim gemeinsamen Mittagessen im Hallenbad bzw. seinem Restaurant «Rialto». Manche Erfahrung ist da ausgetauscht, mancher gute Rat eingeholt worden.

Aber auch unsere Verhandlungen machten ein etwas anderes Gesicht als für gewöhnlich: Auch bei uns spielte die Kriseninitiative hinein, und wir freuen uns, dass es uns gelang, die Diskussion darüber, ob wir überhaupt zu dieser drängendsten Gegenwartsfrage Stellung zu beziehen hätten, so ruhig und sachlich zu führen. Es ist das ein gutes Zeichen für die kommenden Jahre, die sicher wieder und wieder Fragen von brennendem Interesse bringen werden.

Eine dieser Fragen, diejenige der Umsiedlung arbeitslos Gewordener oder von Teilarbeitslosigkeit Betroffener, haben wir wenigstens angeschnitten durch den Wettbewerb für billige Siedelungshäuser. Noch ist eine Möglichkeit der Verwirklichung solcher Siedelungen nicht abzusehen und ernste Probleme harren der Behandlung, bevor wir auch nur einen ersten Versuch werden unterstützen dürfen: Aber unser Verband hat sich damit eine wichtige Aufgabe gestellt, die, auch wenn sie sich schliesslich im Moment als schwer lösbar herausstellen sollte, aller Anstrengung wert bleibt.

Und noch etwas: Unsere Tagung hat schliesslich gezeigt, und das bedeutete allen Freunden unseres Verbandes eine besondere Genugtuung, dass das Interesse an gemeinsamer Arbeit nicht kleiner ge-

worden, sondern gewachsen ist. Eine so grosse Beteiligung hatte noch kaum eine Verbandstagung aufzuweisen, wie die vergangene sie verzeichnete. Damit erwächst unserm Verband eine neue schöne Aufgabe: Unsere Tagungen noch mehr als bisher auf die Bedürfnisse der Delegierten unserer Baugenossenschaften einzustellen, vielleicht gerade diese Delegierten auch mehr als bisher zu Wort kommen zu lassen, vielleicht gelegentlich auf eine Besichtigung, einen Ausflug, einen Genuss zu verzichten und dafür ein, zwei Stunden der Aussprache einzuräumen. Gerade solche Gelegenheiten der Aussprache suchen unsere Genossenschaftsvertreter. Und wenn es auch schwer halten dürfte, eine Aussprache gehaltvoll werden zu lassen, es mangelt ihnen etwas, wenn die Zeit dafür allzu knapp bemessen ist.

Damit sind nur ein paar wenige Aufgaben, als Resultat der diesmaligen Tagung, vorgezeichnet. Aber ein Resultat bedeuten sie: Unsere Tagung war nicht verlorener Aufwand, denn sie hat uns erneute Aufgaben gebracht und damit ist sie gerechtfertigt.

Das mögen auch die folgenden Berichte zeigen.

K. Straub.

Zweimal Basel

Um es vorweg zu nehmen: Unter diesem Titel verbirgt sich weder ein halboffizieller Tagungsbericht (der nicht gelesen würde), noch die Reaktion auf das « Abmorxen » des Zürcher Antrages. Es sollen einfach ein paar Worte herzlichen Dankes an die Basler Freunde abgehen.

Ich teile die Volksstimmung, die aus unserem etwas losen Verbände einen Bund der Baugenossenschaften wachsen lassen möchte. Wir sind weiter vorgerückt, als viele zu erkennen vermögen.



Die zahlreichen persönlichen Bande zwischen Baugenossenschaffern aus dem ganzen Lande, die sich zumeist auf unseren jährlichen Tagungen angebahnt haben, sind eine der Grundlagen für ein immer engeres Zusammenrücken der Genossenschaften. Eine kleine Bitte nur: Ordentlich erzogene Söhne gedenken auch dann noch ihrer Gönner und Förderer, wenn Gunst und Ungunst des Schicksals sie nicht gleichermassen bedenken und ihre politischen Ansichten demgemäss nicht ganz die gleichen sind. Die älteren Herren hinwiederum haben es nicht immer leicht, die Entwicklung ihrer Nachfahren zu verstehen oder gar mitzumachen. Die tadellose Organisation der Tagung, die Ausfüllung jeder Minute, der Wille, sich im letzten die redliche Absicht zuzubilligen, die Pflichten als Gastfreunde in der Humanistenstadt, haben diesen Konflikt der Generationen nicht unnötig verschärfen lassen, haben ihm aber nichtsdestoweniger die natürliche Entwicklung nicht verbaut. Wenn man das ohne unerfreulichere Gefühle in den verschiedenen Lagern ruhig denken und gar schreiben darf, verdanken wir dies vor allem der baslerischen Atmosphäre, die sich menschlich, genossenschaftlich und geographisch gerade so ergänzt, wie sie das muss.

Ein offizieller Bericht wird nicht ermangeln, die erledigten Geschäfte namhaft zu machen. Ich glaube kaum, dass darin zu lesen sein wird, dass die Zeit auch dieses Jahr nicht ausreichte. So tun wir es denn auf eigene Gefahr, wie wir nicht unterlassen möchten, die ausgesprochene Kongressform für unsere Tagungen als entbehrlich zu bezeichnen. Es ist ja nett, wenn der Herr Regierungsrat X, der Kantonsbaumeister Y und der Herr Oberadjunkt Z als Gäste bei uns weilen, es ist sicher sogar den Genossenschaffern förderlich, die Sympathien zu geniessen von Leuten, die in Amt und Würden stehen. Es war bisher viel-

Mitglieder des Preisgerichtes

leicht gar nicht nötig, das Delegationsrecht präzise zu ordnen, die Stimmberechtigten festzustellen, einen Tagespräsidenten aus der Mitte der Abgeordneten zu bestimmen und einen einwandfreien Abstimmungsmodus aufzustellen. Diese Notwendigkeiten haben sich nun aus der Entwicklung ergeben. Darin darf kein Vorwurf in persönlicher Richtung erblickt werden, der Apparat muss nur der tatsächlichen Ausdehnung, dem äusseren und hoffentlich auch inneren Wachstum, angepasst werden.

Solche und ähnliche Dinge sind in der sogenannten « freien » Zeit besprochen worden. Einige Basler Herren haben uns dazu auf der Rheinfahrt Geographieunterricht über ihre badische und französische Nachbarschaft gegeben und mit besonderem Stolz uns ihre schöne alte Stadt links und rechts des Stromes erklärt. Es ist auch manches frohe Wort gefallen und Bauch- und Zwerchfell geschüttelt worden. Gerade im Humor liegt eine schier unbezwingliche Kraft. Vielleicht machen auch einmal einige Herren die Probe, die wir gewisse Gesichtsmuskeln noch nie brauchen sahen. Mit Frohsinn und heiterem Mute wollen wir das fröhliche Werk tun!

Man mag fragen, ob nun gerade die Ausstellung des Wettbewerbes für möglichst billige Häuschen solch ein fröhliches Werk darstelle? Da müssen wir freilich ehrlich sagen, dass wir anderer Meinung sind. Es ist eine gefährliche Sache, den heutigen Jammerzuständen entsprechende Ställe zu schaffen und damit einen wichtigen Ausgangspunkt für neue Abbaumassnahmen zu schaffen. Jammerschade, dass über diese Frage nicht vorgängig der Kriseninitiative ausgiebig diskutiert werden konnte. Möge es nachgeholt werden! Das Häuserbauen in gemeinnützigem Sinne soll ein fröhliches Werk bleiben.

Zweimal Basel! Vor fünf Jahren mit geschwellten Segeln, diesmal fast zu bescheiden geworden. Beide Male haben uns die Basler Freunde aber soviel an Interessantem und Kameradschaftlichem geboten, dass keine Daten aufgeschrieben zu werden brauchen. Auf Schritt und Tritt begegnet man in Basel den Zeugnissen genossenschaftlichen Geistes. Und dafür haben wir alle in der Zeit der Anfechtung den Baslern am meisten zu danken. Der Glaube ist eine Fähigkeit des Geistes, die Liebe kommt aus den Regionen des Gefühls: In beiden haben wir bei den Baslern wiederum viel holen können.

Alois Bürgi.

Der Gang der Verhandlungen

Der Schweizer Verband für Wohnungswesen und Wohnungsreform hielt dieses Jahr seine Tagung unter dem Vorsitz von Dr. Peter, Zürich, in Basel ab. Der Vorsitzende eröffnete am 18. Mai a. c. die Versammlung um 16 Uhr im blauen Saale der Mustermesse und erinnerte nach Begrüssung der Vertreter der Behörden, der Verbände, der Presse, der Sektionen, der Bau- und Wohngenossenschaften und der übrigen Mitglieder an die vor fünf Jahren am gleichen Orte stattgefundene Tagung. Die starke Beteiligung von rund 200 Personen lasse darauf schliessen, dass unsere Tagung einem Bedürfnis entspreche. Ge-



Mehr als 200 Delegierte mussten verfrachtet werden

rade in Krisenzeiten möchten sich speziell die Vorstände der Baugenossenschaften aussprechen und Ratschläge einholen. Basel sei schon frühe ein Hort des Genossenschaftswesens gewesen.

Traktanden.

1. Das Protokoll der Verbandstagung vom 2./3. Juni 1934 in Winterthur wurde vorgelesen und genehmigt.

Es folgten dann weiter die Genehmigung

2. des Jahresberichtes pro 1934, der in Nummer 3/1935 des « Wohnens » und Nummer 5/1935 der « Habitation » abgedruckt ist,

3. der Jahresrechnung pro 1934, die am gleichen Orte publiziert ist. Nach Verlesung des Berichtes der Rechnungsrevisoren wurde dem Vorstände Decharge erteilt.

4. Wahl des Zentralvorstandes. Gemäss Statuten war derselbe nach zweijähriger Amtsdauer dieses Jahr wieder zu wählen. Ersatzwahlen waren zu treffen für die Herren Stadtmann Dr. Nägeli, St. Gallen, der dem Vorstände seit dessen Gründung (1919) angehörte, Architekt Gilliard, Lausanne, der seit 1920 im Vorstände und zugleich auch Mitglied von dessen Expertenkommission war, und Dr. Leupold, Basel, ebenfalls seit mehreren Jahren Mitglied des Vorstandes. Der Vorsitzende dankte diesen Herren für ihre mit grosser Sachkenntnis dem Verbands geleistete treffliche Arbeit und würdigte speziell noch die Verdienste von Herrn Dr. Nägeli um den Verband.

Als Ersatz für die genannten Herren wurden vorgeschlagen und gewählt für Herrn Dr. Nägeli Herr Stadtrat Dr. Graf, St. Gallen, für Herrn Dr. Leupold Herr Eugen Stoll, Zentralverwalter des A. C. V., Basel. Für Herrn Gilliard hatte die welsche

Sektion noch keinen Vorschlag gemacht. Der Zentralvorstand erhielt daher die Ermächtigung, nach Eingang des Vorschlages die Wahl von sich aus vorzunehmen.

Sodann war eine Neuwahl des Präsidenten vorzunehmen, da Herr Dr. Peter, nachdem er dieses Amt zehn Jahre lang mit grossem Erfolg versehen hatte, vom Präsidium zurücktrat, sonst aber im Vorstande verbleibt. Als Präsident wurde vom Zentralvorstande vorgeschlagen Herr K. Straub, Zürich, bisher Aktuar des Zentralvorstandes und Präsident der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich, und von der Versammlung mit Beifall gewählt.

Die übrigen Herren des Zentralvorstandes: Dr. Peter, Zürich, Hch. Hess, Zürich, J. Irniger, Zürich, Kellermüller, Winterthur, Nussbaumer, Basel, Hiller, Bern, Itten, Thun, Hoehel, Genf, Stingelin, Luzern, und Lutz, Schaffhausen, wurden in globo wiedergewählt.

5. Wahl der Rechnungsrevisoren. Die bisherigen Revisoren, die Herren Link, Beamter SBB, Zürich, und Schaltenbrand, städtischer Revisor, Zürich, wurden in ihrem Amte bestätigt, ebenso deren Ersatzmänner, die Herren Lienhard, Prokurist, Zürich, und Waldner, Prokurist, Basel.

6. Verschiedenes. Ein Antrag der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ), es möchte das «Wohnen» bei einer Genossenschaftsdruckerei gedruckt werden, wurde in dem Sinne entgegengenommen, dass die Berücksichtigung dieses Antrages sobald als möglich in Aussicht genommen werden soll. Es sollten aber auch die Genossenschaften bei Vergabung ihrer Druckerarbeiten die Genossenschaftsdruckereien berücksichtigen. Zur Zeit, so teilte der Zentralvorstand mit, könne er den Verlag vertraglich nicht zu einem Wechsel der Druckerei verpflichten.

Zu einer lebhaften Diskussion führte dann ein weiterer Antrag der ABZ, es möchte die Versammlung sich an der heutigen Tagung für die Kriseninitiative aussprechen. Herr Dr. Peter wies darauf hin, dass der Verband nach § 1 der Statuten neutral sei. Nur auf dieser Grundlage erhalte er von den Behörden Subventionen, auch der Fonds de roulement sei ihm nur unter der Voraussetzung zur Verfügung gestellt, Fragen des Wohnungswesens

auf rein neutraler Basis abzuklären. Nur auf dem Boden der Neutralität könnten die Genossenschaften, die in ihrer Mitgliedschaft manchmal politisch verschieden eingestellt seien, lebenskräftig sein. Die Kriseninitiative, die ursprünglich wirtschaftliche Zwecke hatte, sei heute zu einer hochpolitischen Frage geworden. Der Zentralvorstand stelle daher den Antrag, aus formellen Gründen auf die Behandlung der Frage nicht einzutreten.

Herr Steinmann, Zürich, hält an dem Antrag der ABZ fest. Der Begriff der Neutralität könne nicht so weit gefasst werden, dass die Genossenschaften daran zugrunde gehen. Die Neutralität höre da auf, wo wirtschaftliche und eventuell auch politische Fragen unsere ganze Arbeit in Frage stellen. Die Kriseninitiative sei eine Angelegenheit der Arbeitnehmerverbände und mit Rücksicht auf die Abbaumassnahmen eine eminent wirtschaftliche Frage. Wir müssten daher zur Frage Stellung nehmen.

Herr Fell, Bern, unterstützt den Antrag der ABZ. Die ganze Angelegenheit sei eine wirtschaftliche. Wir seien nicht schuld, dass sie zu einer politischen gemacht worden sei. Er frägt, wie sich der Vorstand dazu stelle, wenn ständig abgebaut werde. Der Verband sollte eher auf die Subventionen verzichten, statt sich dieser Sache nicht anzunehmen.

Herr Bürgi, Zürich, erklärt, dass es den Antragstellern der ABZ ferne gelegen habe, Politik und damit Unfrieden in den Verband hineinzubringen, noch ferner dem Zentralvorstande, dessen guten Willen sie durchaus anerkennen, Schwierigkeiten zu bereiten. Die tägliche Erfahrung in den Baugenossenschaften zeige aber, wohin es gehe, wenn immer mehr abgebaut werde. Wir dürften daher heute nicht mehr schweigen.

Herr Dr. Nägeli, der auch schon im Verbande war, als sich dieser einmal auflösen drohte, ist der Auffassung, dass wir heute wieder vor einer kritischen Situation stehen. Er glaube, dass die anwesenden Befürworter der Initiative in guten Treuen handeln, man müsse aber auch der andern Seite zugestehen, dass sie in guten Treuen handle, wenn sie erkläre, die Initiative sei kein taugliches Mittel, der Krise entgegenzuwirken. Sie sei seiner Meinung nach sogar ein höchst gefährliches Mittel. Bei der Gründung des Verbandes sei man sich klar gewe-



Die Markthalle empfängt ungewohnte Gäste

sen, dass man nicht alle Fragen so behandeln könne, wie wenn die Mitglieder des Verbandes sich nur aus Baugenossenschaften zusammensetzen. Er warnt davor, einen Beschluss zu fassen, den ein Teil der Mitglieder mit der Neutralität nicht vereinbar halten würde.

Herr Dr. Baumann, Zürich, unterstützt den Antrag des Zentralvorstandes. Bei der Kriseninitiative handle es sich jedenfalls um eine wirtschaftliche Frage, die mit politischen Mitteln gelöst werden wolle. Der Antrag der ABZ setze sich eigentlich aus zwei Sachen zusammen: einmal Stellungnahme gegen die Abbaupolitik, und Stellungnahme zur Kriseninitiative. Beide Fragen seien aber so umstritten und komplizierter Natur, dass wir sie nicht so nebenbei unter dem Traktandum « Verschiedenes » behandeln könnten. Es sei daher nicht Aufgabe der heutigen Versammlung, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen.

Herr Müller, Luzern, erklärt, die Kriseninitiative sei eine wirtschaftspolitische, jedoch keine parteipolitische Frage. Die Gegner der Kriseninitiative seien die Hochfinanz und das Industriekapital. Dass wir in das gleiche Horn stossen müssten wie diese, bezweifle er. Wenn es beim Verbands in dieser Sache heisse « Rühre mich nicht an », dann habe er seine Existenzberechtigung verloren.

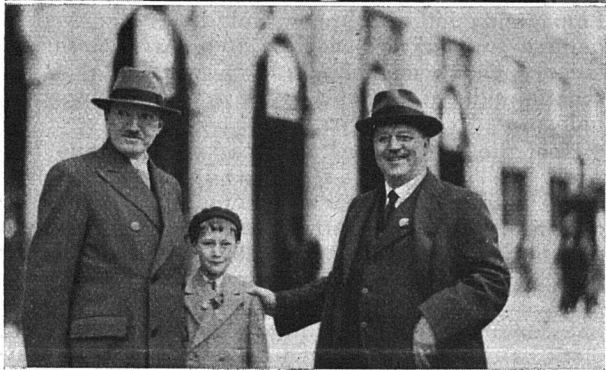
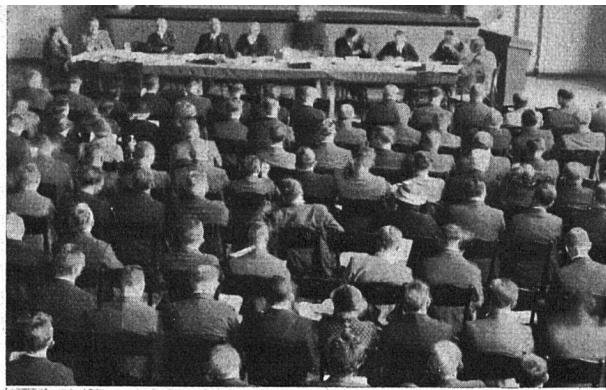
Herr Straub, Zürich, findet, die Kriseninitiative sei zum Teil eine politische Angelegenheit, doch gehöre sie zu den grossen wirtschaftlichen Komplexen, die wir besprechen sollten. Dies um so mehr, als unser Verband mit der Zeit ein Verband der Baugenossenschaften geworden sei. Er möchte aber nicht, dass die Einheit des Verbandes gefährdet werde, da wir noch genug Aufgaben zu erfüllen hätten. Eine formell richtige Abstimmung werde zudem kaum möglich sein, da die meisten Delegierten infolge des komplizierten Abstimmungsmodus zur Zeit wohl kaum wüssten, wieviel Stimmen sie auf sich vereinigen und auch sonst in dieser Sache unvorbereitet an die Versammlung gekommen seien.

Es wird hierauf zur Abstimmung geschritten, ob die Versammlung materiell auf die Frage der Kriseninitiative eintreten wolle oder nicht, wobei jeder Delegierte bei der Stimmabgabe eine Stimme hatte. Stimmzähler waren die Herren Steinmann, Klemm und Dr. Baumann. Die Versammlung entschied mit 77 gegen 68 Stimmen, auf die materielle Behandlung der Frage nicht einzutreten.

7. Referat über den « Planwettbewerb für ganz billige Siedlungshäuser » von Herrn Prof. Dr. Mangold, Basel.

Herr Dr. Peter bemerkt einleitend dazu, die Krise werde nach und nach zu einem Dauerzustand und immer mehr Leute werden von ihr betroffen. Man habe sich daher gefragt, ob es nicht möglich sei, diesen Leuten in rein ländlichen Verhältnissen passende und billige Häuser zu bauen, wie dies bereits schon im Auslande geschehen sei. Der Verband habe sich der Sache angenommen und einen Wettbewerb für diesbezügliche Pläne veranstaltet. 362 Projekte seien eingereicht worden, wovon acht prämiert und 40 angekauft worden seien.

Herr Prof. Dr. Mangold will mit seinen Ausführungen lediglich für die Diskussion eine gewisse Grundlage geben und erklärt, das Siedlungshaus dürfe nicht mehr als Fr. 7000 bis 10,000 kosten, müsse fünf Personen Platz bieten und sollte womöglich serienweise gebaut werden. Zu jedem Häuschen gehöre Land von 400–800 m². Den Boden müsse man zu 50 Rp. bis Fr. 2 kaufen können. Das Geld für das Häuschen wäre mit einer I. Hypothek bis zu 60 % und einer II. Hypothek für weitere 20 % zu dem



üblichen Zinsfuss zu beschaffen. Die Deckung des Restes biete etwas Schwierigkeit. Eventuell könne der Siedler für den ungedeckten Betrag Arbeit leisten. Handle es sich um ein Häuschen im Erstellungswert von Fr. 8000 und leiste der Siedler für den ungedeckten Betrag selber Arbeit, so wäre bei billigstem Bodenpreis für Zinsen und Unkosten pro Jahr zirka Fr. 400 bis Fr. 500 zu rechnen. Werfe die Gemüsekultur und Kleintierzucht noch etwas ab, so reduziere sich dieser Betrag auf Fr. 200 bis Fr. 400. Einige Verfasser von Projekten regen die Bildung von Siedelungsgenossenschaften an. Wo Arbeitslose siedeln, sollte ihnen das Taggeld weiter ausbezahlt werden, wenn sie am Häuschen arbeiten. Möglich sei auch, dass Unternehmungen an diese Genossenschaften oder Stiftungen Beiträge leisten. Auch Staat und Gemeinden dürften sich an der Finanzierung beteiligen, um so mehr als die Hypotheken verzinst würden. An der Organisation einer solchen Siedelung könnte auch unser Verband mithelfen, eventuell wäre die Organisation dem Amt für Arbeitsbeschaffung zu übertragen, eventuell, nach einem andern Vorschlag, ein besonderes Siedelungsamt zu gründen. Der Verband sollte auf alle Fälle durch Propaganda im «Wohnen» auf die ganze Angelegenheit aufmerksam machen und Arbeitslose einladen, sich zu melden. Dadurch werde Arbeit beschafft und ein weiteres Stück der Wohnungsfrage gelöst.

Über die technischen Fragen referierte Herr Arch. Kellermüller, Winterthur, an Hand von Lichtbildern, wobei er betonte, dass es sich bei diesen Siedelungshäusern nicht um eine Konkurrenz gegenüber dem gemeinnützigen Wohnungsbau in den Städten handle, sondern ausschliesslich um eine Hilfe für die Krisengeschädigten. Es müsse daher bei den Projekten auf billiges Land ausserhalb der Stadt, auf billigste Erstellung, vollkommene und doch gefällige Ausnutzung des Raumes gesehen werden. Eine Diskussion fand mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit nicht statt.

8. Zum Schlusse folgte dann noch eine Orientierung über die Ausstellung «Land- und Ferienhaus» von Herrn Arch. Strässle, Basel. Um 1/220 Uhr konnte die Versammlung geschlossen werden. M.

Zum Genossenschaftstag 1935

Eine Bewegung, die einen stets wachsenden Umfang annimmt, verdient es sicher, dass ihr während eines bestimmten Tages gedacht wird. Wir haben in unsern letztjährigen Worten zum Genossenschaftstag dargetan, dass keine Wirtschaftsform in der Lage sei, gerechtere Empfindungen auszulösen als die gemeinnützige Genossenschaft. Alle Faktoren wirken hier ineinander, Produktion, Vertrieb und Bauwesen. Dass eine solche Bewegung, die sozusagen aus sich selbst herauswächst, sich auch Gegner aufbürdet, ist begreiflich. Das verlangt, dass auch in vermehrtem Masse von seiten der Genossenschaften alles getan wird, um dem Eigennutz und der Willkür die Macht der Gerechtigkeit entgegenzustellen. Die harte Zeit, die schon so lange dauert, hat viele Beweise des genossenschaftlichen Gemeinschaftssinnes gebracht, wenn wir an die vielen direkten und indirekten Hilfeleistungen wohl jeder echten Genossenschaft, Erhaltung des Lebensstandards, Reduktion der Mietzinse usw. denken. All diese vielen Hilfen sind zur Tatsache geworden, ohne dass die Öffentlichkeit viel erfahren hat. Haben nicht viele auch davon profitiert, ohne dass sie gesät? Und, Hand aufs Herz, wäre nicht noch viel mehr möglich gewesen, wenn – ja, wenn alle jene, die den harten Kampf um die Existenz zu führen haben, sich dieser Bewegung ganz angeschlossen hätten?

Der Genossenschaftstag soll zeigen, was zur Menschwerdung auf dem Wege der Zusammenfassung der materiellen und moralischen Kräfte und durch gegenseitige Unterstützung erreicht werden kann. Wenn mit jedem Jahr Tausende und aber Tausende auf dem ganzen Erdenrund sich für die idealen Bestrebungen des gemeinnützigen Genossenschaftswesens entflammen und in die Reihen eintreten, dann werden auch der Feinde weniger und der Einfluss gegenüber Behörden und Öffentlichkeit grösser. Damit soll den vielen rücksichtslos nur persönlichen Interessen ergebenden Menschen gezeigt



Gut Fahrt für die Kembser Schleusen

werden, dass ihre Macht im Rückgang begriffen ist und der neue Geist sich nur auf der Basis der Gegenseitigkeit aufzubauen und die Gegensätze zu überbrücken vermag. Der genossenschaftliche Geist wird nicht von Klassen oder Parteien beherrscht, sondern hier gibt die Solidarität aller und die Zweckdienlichkeit für alle den Ton an.

Aus den angeführten Gründen möchten wir alle Produktions-, Vertriebs- und Baugenossenschaften

einladen, einen würdigen Genossenschaftstag am ersten Samstag im Juli zu organisieren. Wo es sich um kleinere Organisationen handelt, sollten sie sich zusammenschliessen zu imposanten Veranstaltungen. Überall werden initiative Genossenschafter zu finden sein, die mit Freuden mithelfen, die Veranstaltung zum Gelingen zu bringen.

Dem Mutigen gehört die Zukunft!

J. Koller, Zürich.

W O H N G E S T A L T U N G

Blumen ziehen um Wann und wie pflanze ich meine Zimmerpflanzen um?

Von Fritz Hablützel

In andere Töpfe und neue Erde werden die Zimmerpflanzen umgepflanzt, wenn:

1. der ganze Topf mit Wurzeln angefüllt ist,
2. ein grosser Teil der Wurzeln erkrankt oder abgestorben ist,
3. Pflanzen mit einer ausgesprochenen Ruheperiode in eine Wachstumsperiode kommen, z. B. Amaryllis, Knollenbegonie.

Du musst umpflanzen:

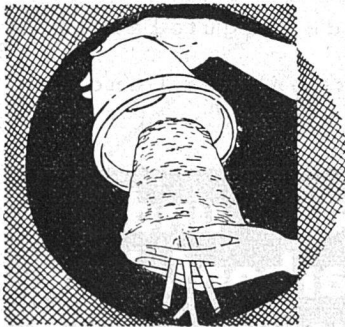
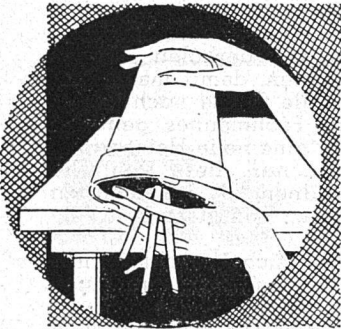
1. die schnellwachsenden Zimmerblumen, wie Pelargonie, Zimmerlinde, Fuchsie, Ageratum, Nelke, Chrysantheme, Calla, Alpenveilchen, Schiefblatt, Gummibaum jedes Jahr im Frühjahr,
2. langsam wachsende, wie alle Palmen, Azalee, Kamelie, Farnkraut, Ananasgewächse, wie Billbergie Bromelie, jedes zweite Jahr.

Lass Deine Zimmerblumen, besonders die wertvollen

und langsam wachsenden, lieber vom Gärtner umpflanzen, solange Du nicht die nötige Erfahrung und Übung in dieser Arbeit besitzt. Der neue Blumentopf muss stets ein wenig grösser sein als der bisherige. Das Umpflanzen Deiner Zimmerpflanzen nimmst Du so vor:

1. Wahl eines leeren Blumentopfes mit 2-4 cm stärkerem Durchmesser als der, in dem die Pflanze jetzt steht.
2. Neuen Blumentopf vor Verwendung voll Wasser saugen lassen. Bereits gebrauchte Blumentöpfe vorher mit Wurzelbürste innen und aussen von Erde und Algen befreien.
3. Vorsichtiges Austopfen der Pflanze (siehe Abbildung).
4. Topfscherben aus ihrem bisherigen Topfe auf das Wasserabzugsloch des neuen Blumentopfes legen.
5. Vorsichtiges Lockern des Wurzelballens.
6. Pflanze mit Wurzelballen in den neuen Blumentopf richtig hineinhalt.
7. Hineinfüllen von Erde in den Blumentopf unter und um den Wurzelballen herum.
8. Aufstossen des Topfes, damit die Erde sich setzt. Gegebenenfalls noch Festdrücken der neuen Erde um den Wurzelballen herum durch Herunterstossen mit einem Blumenstab.
9. Nach dem Aufstossen muss die Oberfläche der Erde ungefähr 1,5 cm unter Topfrand bleiben. Dadurch erhält der Blumentopf den notwendigen « Giessrand ».
10. Nach dem Aufstossen sollen die obersten Wurzeln nur wenig mit Erde bedeckt sein.
11. Vorsichtiges, aber ergiebiges Angiessen der umgesetzten Zimmerpflanzen.

Manche Zimmer- und Balkonblumen müssen zurückgeschnitten werden, besonders Pflanzen, die buschig wachsen sollen. Meistens erfolgt der Rückschnitt im Frühjahr, zum Beispiel bei Pelargonien und Fuchsien.



Das Austopfen einer Pflanze